

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Trauernde Erde. — Zur „Geographie im neuen Oberklassenlesebuch“. II. — Eine Ferienreise. VI. — Nebenfächer. — Organistenkurse. — Kurs für Pinselzeichnen. — Zum 18. Rang. — Die Rekrutenprüfungen. — Biel. — Der Turnlehrertag in Winterthur. — Versammlung des schweizer. Seminarlehrervereins. — Volksschulsubvention. — France. — Literarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

Trauernde Erde.

Der Vogel ist des Singens satt,
Sehnt hin sich nach dem Süden;
Der Herbstwind wirbelt Blatt um Blatt
Vom Baum, dem lebensmüden.

Umsonst suchst du der Blumen Zier,
Den Duft der vollen Rose;
Erstorben ist im Sumpfviech
Auch schon die Herbstzeitlose.

Die zarten Gräslein auf der Flur
Netzt kalter Regenschauer;
Ein Sterben geht durch die Natur,
Versetzt die Erd' in Trauer.

Und jeder Buchstab' in der Rund
Erstirbt im Schöpfungsbuche;
Der Nebel deckt den Wiesengrund
Gleich einem Leichentuche.

Bald fällt der Schnee aufs kahle Feld;
Die Winterstürme wehen,
Und friedlich träumt die müde Welt
Von Lenz und Auferstehen.

Fr. Hossmann

Zur „Geographie im neuen Oberklassenlesebuch“.

(Eingesandt.)

II.

Dann würde aber möglicherweise auch um so mehr Raum frei für „lebensvolle Charakterbilder“, unter denen wir uns bisher nicht hauptsächlich Landschafts-, sondern *Sitten- und Lebensschilderungen* vorstellten, welche charakteristische Eigentümlichkeiten des *Natur- oder Menschenlebens* einer Gegend hervorheben, durch welche jene fremden Verhältnisse und fernen Mitbrüder uns näher gebracht werden. Des lebhaften Interesses würden solche „Charakterbilder“ im Genre von W. Senn-Barbieux, Grube etc. sicher nicht ermangeln. Wir erlauben uns, hier ein paar abgerissene Fragmente solcher Schilderungen, wie wir sie gerne im Lesebuch sähen, herzusetzen. Sie stammen aus den „Europäischen Wanderbildern“ von J. Hardmeyer.

Vom Bau des Gotthardtunnels.

Vor dem Tunnel befanden sich kolossale Luftbehälter; in diesen wurde durch Luftpumpen, welche durch die Wasserkraft der Reuss in Bewegung gesetzt wurden, die Luft auf mehr als den zwanzigsten Teil ihres Raumes zusammengepresst. Die komprimierte Luft sodann wurde in festen Röhren auf die Baustellen geleitet, wo sie in einen Zylinder trat und, ähnlich wie der Dampf in der Dampfmaschine, durch ihr Ausdehnen den Kolben des Zylinders mit ungeheurer Schnelligkeit vor- und rückwärts bewegte. Der Kolben wurde mit einem meisselartigen Bohrer in Verbindung gebracht. Bei jedem Stosse des Kolbens drang der Bohrer tiefer in das Gestein ein. Die vier bis sechs Maschinen, die stets an der Arbeit waren, bohrten zusammen 40—50 Löcher; nach erfolgter Bohrung wurden die Maschinen, die auf einem Rollwagen ruhten, zurückgezogen; die Mineurs füllten Dynamit ein und zündeten die Lunte an. Ein eintöniges Hornsignal mahnte die Arbeiter zum Rückzug; die Minen krachten und zersprengten das Gestein. Durch Öffnen eines Hahnes wurde nun komprimierte Luft in den dunst-erfüllten Raum gelassen, und diese trieb den Qualm mit Gewalt durch die Tunnelmündung hinaus. Der Schutt wurde entfernt, und die Arbeit begann von neuem. Um ein exaktes Zusammentreffen im Innern des Berges zu ermöglichen, erfolgten auf beiden Seiten beständig genaue Messungen und Bestimmungen der Richtung, indem man von bestimmten Punkten ausserhalb des Tunnels nach einem Lichte im Tunnel visierte. Die Hindernisse, die man traf, waren mannigfaltig; insbesondere erschwerte mächtiger Wasserzudrang die Arbeit sehr. Der traurigste Tag während der 9 Jahre des Tunnelbaues war der 19. Juli 1879: Louis Favre von Genf, der Werkmeister des Baues, wurde bei einem Besuche im Innern des Berges, wo

dumpe, schwere Luft alles Leben beengte, vom Schlage gerührt und sank seinem Begleiter tot in die Arme. Trauer und Bestürzung erfüllte alle die, welche unter seiner Leitung standen, und seine Angestellten und Arbeiter ehrten ihn durch eine rührende Trauerfeierlichkeit in Göschenen. Die Arbeit rückte auch nach Favres Tode stetig vor. Den 28. Februar, abends $\frac{1}{4}$ vor 7 Uhr, drang von der Südseite her ein Bohrer in den nördlichen Tunnel ein: die letzte Wand, die den Süden vom Norden trennte, war durchstoßen. Man ruft sich durch das Bohrloch gegenseitig an; eine blecherne Kapsel wird von der südlichen Seite durch dasselbe geschoben; sie enthält das Bildnis des kühnen Unternehmers Louis Favre; er sollte, im Bilde wenigstens, als erster den Tunnel passieren. Sonntag den 29. Februar 1880 sollte die letzte Scheidewand im Tunnel fallen. Um 7 Uhr geht's von Göschenen und Airolo her in den Berg hinein. Die Maschinen der Südseite treten in Tätigkeit; sie pusten und sausen, werden zurückgezogen, und der italienische Arbeiter Pietro Chirio, einer der wenigen, die vom Anfange des Tunnelbaues an ausgehalten haben, füllt die Ladungen ein und entzündet sie. Der Krach ertönt; das Gestein poltert umher; der Qualm lichtet sich, und über die Steintrümmer hin drängen sich von beiden Seiten Ingenieure und Arbeiter; man fällt sich um den Hals; man weint vor Freude; man schreit auf und jubelt und trinkt sich zu. Da tritt Stille ein: Tunnelinspektor Kauffmann spricht mit bewegter Stimme einige Worte der Erinnerung zu Ehren Favres, und alle gedenken in Wehmut ihres dahingeschiedenen Führers. Zur nämlichen Stunde verkündete der Telegraph allerorten, dass der Durchstich des Gotthard vollzogen sei, und überall wurde das Ereignis mit Jubel begrüßt.

Aus dem Maggiatal.

Während wir von Bignasco nach dem kaum zehn Minuten entfernten Nachbardorf hinschlendern, ertönt das Glockengebimmel der beiden nachbarlichen Kirchen, und von jeder derselben sehen wir eine Prozession einherwallen und sich auf halbem Wege kreuzen. Der Pfarrer von Bignasco zieht mit seinen Schäfchen, geistliche Lieder singend, nach Cavigno hinüber, und derjenige des letztern Ortes nach Bignasco, um je in der Nachbarkirche den Gottesdienst zu halten. Dieser Austausch hat etwas sehr Freundnachbarliches an sich. Von weitem sehen die weiblichen Glieder der Prozession wirklich wie Schäfchen aus; denn im Maggiatal geht keine Frau und kein Mädchen zu kirchlichen Handlungen, ohne ein weissleinenes Tuch über sich zu werfen, das die ganze Gestalt einhüllt und nur die Hälfte des Gesichtes freilässt.

Die Opfergaben für die Kirche, die anderwärts in klingender Münze dargebracht werden, bestehen in den tessinischen Tälern sehr häufig aus Naturalien, so dass man in den Kirchen oft auf den Opfertischen Kartoffeln, Mais-

kolben, Kastanien, Obst u. dgl. sieht, welche nach Art des Altertums der fromme Glaube dem Höchsten oder seinen Stellvertretern, der Madonna und den Heiligen, bringt.

In den Bereich kirchlicher Wohltätigkeit wird hier auch das Salz einbezogen. Es ist allgemeiner Brauch, dass bei Beerdigungen jeder, der am Leichenbegängnis teil nimmt, mit einem Quantum Salz, je nach dem Vermögen des Verstorbenen, beschenkt wird. Sehr häufig auch wird in Testamenten bestimmt, dass die Erben an den kirchlichen Gedächtnistagen des Verstorbenen Salzspenden auszuteilen haben. Viele Familien haben infolgedessen gar nicht einmal nötig, ihr Salz für den täglichen Gebrauch zu kaufen.

Allein nicht nur frommer Glaube, sondern auch echt alpine Treue und Redlichkeit sind hier noch zu finden. So werden Waren, die nach den hochgelegenen Bergdörfern bestimmt sind, von vorüberfahrenden Fuhrleuten einfach unter einem einsamen Schutzdach niedergelegt. Da sollen sie so sicher sein, als lägen sie im verschlossenen Raume. Der erste, der des Weges kommt, um nach dem Bergdorf hinaufzusteigen, nimmt sie mit sich und übergibt sie droben dem Adressaten.

Sehr anziehend ist auch das Leben der Boschesen, der einzigen deutschen Bewohner im Tessin, und die Heimatliebe der ausgewanderten Tessiner geschildert. Doch die beiden Proben mögen ungefähr zeigen, was *wir* uns unter „Charakterbildern“ dachten. Ob an solchen die Schüler nicht Freude hätten und sie gerne läsen zur Abwechslung mit den „trockenen“ Fragen und Aufgaben? Freilich für die Rekrutenprüfungen böten sie nicht viel, um so mehr aber vielleicht für die *Gemüts- und Herzensbildung*, und solche tut auch not!

Kritisieren sei leichter als Bessermachen, wird man uns erwidern; wir sollen selber etwas Rechtes erstellen! Ja, warum denn nicht, wenn wir die Verhältnisse genügend kennen! Es gibt aber unter der bernischen Lehrerschaft gewiss genug solche, die der italienischen Sprache so weit mächtig sind, dass sie entsprechende Werke mit Erfolg zu Rate ziehen oder sich direkt mit geeigneten tessinischen Persönlichkeiten in Verbindung setzen könnten. Das Gleiche gilt von den französischen Gebietsteilen. Vielen war sogar vergönnt, für kürzere odere längere Zeit an den einschlägigen Orten Aufenthalt zu nehmen und die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Lasse man solche Leute zum Worte kommen! Am Ende braucht's auch nicht absolut gerade ein bernischer Lehrer zu sein. Wollte man den Stoff lieber aus schon bestehenden Werken schöpfen, so greife man nur unbesorgt zu. „Eine Verletzung des Urheberrechtes wird nicht begangen an Werken der Literatur durch Aufnahme von Auszügen oder ganzen Stücken aus belletristischen oder wissenschaftlichen

Werken *in Sammlungen zum Schulgebrauch*, sofern die benutzte Quelle angegeben wird.“ (Art. 11, Al. 1 des B. G.)

Man verstehe uns recht! Einzelbilder, wie die gebotenen, wären ja an und für sich schon recht, wenn der gleiche Stoff für unsere Zwecke nicht vorteilhafter in anderer Form geboten werden könnte und wir den verfügbaren Raum nicht besser für anderes nötig hätten, was wir den Schülern sonst nicht oder nicht so gut bieten können. Im sogenannten „*Realbuch*“ wird nicht das Lesen, sondern *das Lernen* die Hauptsache sein sollen. Wird für den Lernstoff Raum erspart, so steht uns um so mehr für den „Lesestoff“ zur Verfügung. Dann würde es vielleicht möglich sein, diese Begleitstoffe gleich an den Lern-, d. h. Kartenstoff anzuschliessen, wohin sie naturgemäss gehören. Es dürfte sonst leicht der Fall eintreten, dass diese interessanten und bildenden Begleitstoffe gar übersehen und übergangen werden.

Was die *sprachliche* Seite anbelangt, so wurde seinerzeit die Forderung aufgestellt, die Einzelbilder sollen so abgefasst werden, dass sprachliche Erklärungen möglichst verhütet werden; das will wohl sagen, die Sprache solle bei aller Lebendigkeit doch einfach und schlicht sein, wie in der Einsendung auch betont ist. Prüfen wir die gebotenen Proben, so ist die Sprache für *uns* allerdings lebensvoll; dass sie aber für die Schüler einfach und schlicht sei und leicht verständlich, das bezweifeln wir sehr. Wir fürchten vielmehr, dass die zahlreichen *attributiven* und *bildlichen* Ausdrücke für die Grosszahl unserer Schüler ohne spezielle Erklärung zum guten Teil böhmische Dörfer bleiben werden. Warum „Gebirgsriesen“, „Gebirgszinnen“, „eine glühende Sonne brütet“, „Winzer“, „ungeheure Mauer“, „Süd- und Westwinde leeren sich aus“, „befruchtendes Nass“, „einen nichts weniger als erfreulichen Anblick“, „ein gewaltiges Stück Arbeit an Verbauungen getan“, „bald erhabene, bald lieblich-heimelige Reize“, „wächst der Fremdenstrom, der sich . . . ergiesst“, „was unsere Schweiz an Reizen zu bieten hat“ etc., wenn sich das Gleiche einfacher, verständlicher und oft auch kürzer sagen lässt. Das ist sicher keine schlichte, sondern eher eine „schwulstige“ Sprache, wie unser Seminar-Sprachlehrer jeweilen sich ausgedrückt hat. Wir wissen ja wohl, dass lebhaft und schlicht schreiben sehr schwer ist. Vergessen wir aber nie, dass wir *ein Lesebuch für Kinder* schreiben!

Noch einen Wunsch hätten wir: es möchte der Geologie, der *Erdgeschichte*, z. B. der Gebirgsbildung und den Haupt-Erdbildungsperioden im neuen Lesebuch einige Aufmerksamkeit geschenkt werden; warum? Weil das das Hirn etwas putzt!

Zu wünschen wäre ferner bei gewissen Namen die Angabe des Accenten analog Waser, damit man z. B. nicht spricht: Badus, sondern

Badus, nicht Tavetsch, sondern Tavetsch, nicht Somvix, sondern Somvix, nicht Medels, sondern Medels, nicht Maira, sondern Maira, etc.

Wir sind zu Ende. Möge nicht ganz alles in den Wind geschrieben sein!

Eine Ferienreise.

Von J. St.

VI.

Am folgenden Morgen brachen wir nicht zu früh auf; auch heute hatten wir keine Kilometerjagd vor und konnten es gemütlich nehmen. Freilich, zu tragen hatten wir genug. Wir wollten ja noch zwei volle Tage im Gebirg zubringen und mussten für diese Zeit den Proviant und genügend Holz zum Kochen mitnehmen. So kletterte denn jeder mit einer schweren Bürde auf dem Rücken, doch frohgemut, an der Gemmiwand empor, jauchzend, singend, und das mit jedem Schritt an Grossartigkeit zunehmende Panorama mit Musse betrachtend und bewundernd.

Auf der Passhöhe angelangt, marschierten wir noch etwa eine halbe Stunde weiter auf den Lämmernboden, wo wir einen schneefreien, trockenen Rasenplatz fanden, der uns zum Bau unserer Zeltstadt geeignet erschien. Während der Arbeit warf manch einer einen prüfenden Blick in die Runde; denn die Nebelfetzen, die wir längst um Felsen und Zacken hatten kriechen sehen, begannen sich zu strecken und zu dehnen, wie giftgeschwollene Ungeheuer, und verschlangen in ihrer unersättlichen Gier Gipfel um Gipfel und endlich alles um uns her, bis wir selber samt unserer Hafersuppe eingehüllt waren in feuchtkaltes Grau. Schliesslich setzte die langweilige Musik eines gleichmässig fallenden Regens ein und trieb uns in den Schutz unserer Zelte. Geduldig warteten wir eine halbe, eine ganze Stunde, zwei Stunden lang und hofften auf Besserung, doch vergebens. Mit einem heissen Kaffee, diesmal aus purer Gletschermilch, halfen wir dem Humor, der bereits da oder dort etwas lendenlahm zu werden drohte, wieder auf die Beine und hofften und harrten eine weitere Stunde. Als uns aber der Lämmerngletscher seinen Sohn, einen kalten, schneidenden Wind, auf Besuch schickte, der sich leise pfeifend verhältnismässig anständig anmeldete, bald jedoch höchst pöbelhaft an den Zelten zu rütteln, den Regen zu peitschen und in den Runsen und Schroffen zu heulen begann, da hatten wir genug von dieser Gemmi-Symphonie. Wir packten unsre Habe zusammen und zogen mit gemischten Gefühlen talwärts, vorläufig bis zum Hotel „Schwarenbach“. Sollte bis morgen das Wetter sich eines Bessern besinnen, so konnte man von dort aus die Tour aufs Steghorn, die unsre Reise krönen sollte, doch noch zur Ausführung bringen.

In Schwarzenbach erhandelte ich in erster Linie um möglichst billigen

Preis eine Abendsuppe, ein Nachtlager und ein Morgenessen. Herr Wirt B. begriff unsere Situation und hielt uns nicht zu teuer.

Wer auf die Art und Weise reist, wie wir es taten, kann im Gebirg, wenn er in einer gewissen Höhe bleiben will, in die Lage kommen, die Dienste eines Hotels in Anspruch nehmen zu müssen. Holz und Proviant besaßen wir zwar noch zur Genüge; aber bei dem abscheulichen Regen und bei dem nassen, aufgeweichten Boden war an ein Übernachten in den Zelten nicht zu denken, ohne Erkrankungen befürchten zu müssen. Wir hätten allerdings unsern Abstieg bis in die Alp Spitalmatte fortsetzen können, um dort Sennhütten, also Gelegenheit zum Kantonnieren zu finden; aber dann wäre am andern Morgen bei allenfalls gutem Wetter der Aufstieg wieder um so länger geworden. So assen wir denn, seit einer Reihe von Tagen, zum ersten Mal etwas nicht Selbstgekochtes aus weissen Tellern, sassen dabei auf bequemen Stühlen an reinlich gedeckter Tafel und schliefen hernach ausgekleidet in wirklichen Betten.

Dies jedoch nicht lange! Schon nach Mitternacht begannen die Nebel zu weichen, und als es um 3 Uhr an unsere Türen pochte, da spannte sich der sternbesäete Nachthimmel in wolkenloser Pracht über die weiss schimmernde Berg- und Gletscherwelt. Eine gute Stunde später klapperten unsere Bergstöcke und Gletscherpickel bereits auf dem steinigen Gemmiweg, und der rote Totz sandte ein schwaches Echo über den in der Morgendämmerung geisterhaft blinkenden Spiegel des Daubensees.

Wie ausgestorben erschien uns das Hotel Wildstrubel auf der Passhöhe. Kein lebendes Wesen zeigte sich. Ein dünnes Räuchlein nur entstieg einem geschwärzten Kamin; irgend ein verschlafener Koch mochte einem frühen Touristen den Morgenkaffee brauen. Einen Blick hinunter auf Leukerbad, und dann ging's wieder vorwärts in freudig gespannter Erwartung; bedeutete doch die heutige Tour für fast alle meiner jungen Gefährten das erste Vordringen in die Regionen des ewigen Schnees.

Nachdem wir den etwa eine Stunde langen Lämmernboden hinter uns hatten, begann eine kurze Felsenkletterei, ein angewandtes Turnen von ganz besonderem Reiz, und dann betraten wir den Lämmerngletscher, der auch an der Zunge noch unter der dicken winterlichen Schneedecke lag. Der Schnee war von vorzüglicher Beschaffenheit, an schattigen Stellen hart gefroren und gestattete ein müheloses Steigen.

In ungefähr 2700 m Höhe trafen wir ein Bächlein an, das sich mitten durch den reinweissen Firn sein Bett gegraben hatte. Hier packten wir unsern Proviant aus — Brot, Erdbeerkonfitüre, Büchsenfleisch — und hielten ein lukullisches Mahl, wobei das eiskalte Wasser, mit Zitronensaft und viel Zucker gewürzt, eine Hauptrolle spielte. Beim Aufstieg sowohl als beim Abstieg haben wir mehrere Kesselchen voll dieses köstlichen Wassers genossen. Und wie wohl befanden wir uns dabei! Kraft und

Ausdauer und ein frischer, froher Humor verliessen auch den Schwächsten nicht eine Sekunde.

Noch vor 9 Uhr stunden wir alle am Ziele unserer Wanderung auf lichter, luftiger Warte. Mit katzenartiger Behendigkeit erkletterte unser schneidiger Fähnrich den festgefügtten Steinmann, um das von ihm so treu gehütete Symbol unserer Zusammengehörigkeit dort oben aufzupflanzen. Freudige Jubelrufe seiner Kameraden begleiteten sein Beginnen: „Ja, hinauf mit der Fahne!“ — „Hinauf so hoch als möglich!“ — „Auf dass sie lustig flattere!“ — „Auf dass sie weit ins Land hinaus leuchte!“ — „Und Kunde gebe den Lieben daheim von unserer grenzenlosen Freude!“ — Hat sie denn niemand gesehen, unsere so stolz in blauer Luft flatternde schwarz-rote Fahne? Hat niemand den freudigen Jubel vernommen? Wirklich gar niemand?

Schulinachrichten.

Nebenfächer? (Korr.) Wie viel doch im Hinblick auf unsern Rang bei den Rekrutenprüfungen an unserer Schule herumzudoktern versucht wird! Frisch in den Schuldienst Eingetretene und solche mit „einer bald 20jährigen Erfahrung“ wetteifern in Vorschlägen und verkünden als neues Evangelium, was seit Beginn der neuen Volksschule wiederholt ist aufgebracht, geprüft, verworfen und wiederum empfehlenswert befunden worden.

Da kommt in Nr. 41 des Schulblattes ein Korrespondent, der uns durch Beschneidung der „Nebenfächer“ aus dem 18. Rang bei den Rekrutenprüfungen erlösen will, und als Nebenfächer bezeichnet er: Geschichte, Geographie, Naturkunde, Zeichnen, Singen und Turnen.

Ob man in unserer Schule überhaupt von Nebenfächern reden kann, wollen wir nicht erörtern. Jedenfalls ist es kühn, das Zeichnen dazu zu rechnen, durch das alljährlich Hunderte, nein, Tausende unserer Kinder sich den Weg bahnen zu besseren Daseinsbedingungen. Und das Turnen, das einzige Fach, das den Körper bilden will und den schädlichen Folgen des anhaltenden Sitzens entgegenarbeitet!

Geschichte, Geographie und Naturkunde fasst man gewöhnlich unter der Bezeichnung Realien zusammen, weil sie es sind, die dem Geiste einen realen, einen wirklichen Gehalt verschaffen. Das sollen nun Nebenfächer sein, die man beschneiden will? Ja, man tue das! Die Früchte werden sich zeigen, aber nicht die gehofften.

Es sollte doch wahrhaftig klar sein, dass nur der gut lesen kann, bei dem das zu Lesende im Geiste Anklänge findet, und diese werden durch die Realien erzeugt. Ohne sie kommen wir zum Formalismus, zum inhaltlosen Wortgeklänge. Wir würden es begreifen, wenn man mehr Realien verlangte, um es dadurch im Lesen und im Schreiben weiter zu bringen. Das Umgekehrte verstehen wir nicht.

Wie kann man überhaupt Fächer noch beschneiden wollen, denen wöchentlich nur 2 Stunden zugewiesen sind?

Da kann man dann „trüllen“. Ja, man muss wiederholen und immerfort

wiederholen, immer wieder die Dinge noch von einer anderen Seite anschauen. Aber wer 12- bis 15jährige Knaben auf die Rekrutenprüfung hin „trüllen“ will, der baut auf Sand, der hat sich noch nie darüber Rechenschaft gegeben, wie wenig der Geist der meisten Kinder fähig ist, eingedrilltes Zeug jahrelang zu behalten, wenn es nicht immer wieder aufgefrischt wird, und er hat kaum darüber nachgedacht, wie wenig das Eindrillen die Lust zum Auffrischen weckt.

Bezüglich Singen allein bin ich mit dem Korrespondenten in Nr. 41 einverstanden. Wie viele Schüler gibt es, denen das Singen im späteren Leben etwas nützt, denen es Brot verschafft? Was Brot schafft, soll man pflegen! Darum weg mit dem Gesang aus der Schule! Weg auch damit aus dem Leben! Damit ist dann auch die auf dem Jahresprogramm des Lehrervereins stehende Direktorenfrage zum Teil gelöst.

Wird der Gesang allgemein abgeschafft, dann können wir auch den Blumen- gärten auf den Leib rücken. Wie mich die Blumenbeete schon geärgert haben! Was man da für Kohl und Rüben pflanzen könnte!

Keinen Gesang, keine Blumengärten! Das müsste ja musterhaft aussehen. Leider könnte man den Vögeln das Singen nicht verbieten. Wie ärgerlich!

Organistenkurse. (Einges.) Während des verflossenen Sommers fanden wie in früheren Jahren im Bernerlande herum mehrere Organistenkurse statt, nämlich in Kirchdorf, Lauperswil und Oberwil bei Büren. Der erstgenannte dieser Kurse stand unter der Leitung des Herrn Pfr. Hiltbold in Bürglen; die beiden andern leitete Herr C. Hess-Rüetschi, unser kunstsinnige Organist am Berner Münster. Die Teilnehmerzahl war in Lauperswil 14, in Oberwil im Anfang 9, am Schlusse nur 6. (Die numerische Stärke des Kirchdorfer Kurses kennen wir nicht.) Auf den 6. August berief Hr. Hess die Teilnehmer der unter seiner Direktion stehenden Kurse nach Bern, wo er uns mit einem Konzert auf der herrlichen Münsterorgel erfreute. Hrn. Hess sei für den gebotenen Hochgenuss sowohl, als auch für die umsichtige Kursleitung und die geübte Nachsicht und Geduld gegenüber unsern mangelhaften Leistungen ein Kränzlein der Anerkennung und Bewunderung gewunden.

Kurs für Pinselzeichnen. (Korr.) Derselbe fand vom 6. bis 8. Oktober im Schulhaus Monbijou in Bern statt. 25 Teilnehmer, Lehrer und Lehrerinnen, von Stadt und Land, hatten sich eingefunden, um sich in die Geheimnisse dieser neuen Kunst einweihen zu lassen. Kursleiter war Herr Lehrer Oertli aus Zürich, ein Mann, der sich im Gebiete und durch die Förderung des Knabenhandarbeits- unterrichtes einen Namen erworben hat. Aber auch im Pinselzeichnen leistet Herr Oertli Tüchtiges; das bewiesen nicht nur seine prächtigen, von ihm entworfenen und ausgeführten Zeichnungen, sondern Herr Oertli hatte Gelegenheit, seine Meisterschaft vor unsern Augen praktisch zu entwickeln. Nachdem er uns mit der Bedeutung dieses Zweiges des Zeichenunterrichts bekannt gemacht hatte, bewirkte er bei uns ein ungläubiges Lächeln durch die Versicherung, dass wir in der kurzen Zeit von drei Tagen eine vorgezeigte, buntfarbige Blume zu malen imstande sein würden. Und doch hat Herr Oertli nicht zu viel versprochen. Durch einen gut vorbereiteten, methodischen Unterricht und durch gewissenhafte Ausnutzung der Zeit brachte er es dazu, dass wir am Schlusse des Kurses das zur Herbstzeit in prächtiger Farbennuancierung von Gelb, Rot, Grün prangende Laub der wilden Rebe ziemlich naturgetreu wiedergeben konnten. Manch einer war recht ordentlich erstaunt über seine Leistung, die er sich in dieser Weise nie zugetraut hätte. Aber nicht diese im Kurs entworfenen Zeichnungen von

Klee und Kornblumen, Akazie und Eibe, Margrit und Fuchsia, grünen und reifen Aehren, waren das Hauptresultat des Kurses. Sie haben uns zwar viel Freude bereitet und bilden ein hübsches Andenken an den Kurs. Noch mehr wert sind die erhaltenen Anregungen, in gleicher Weise weiter zu fahren, Auge und Hand zu üben und auch in der Schule Freude zu pflanzen an der Natur und Verständnis für ihre mannigfaltigen Farben und Formen. Wo die Verhältnisse die Einführung gestatten, wird das Pinselzeichnen in der Schule seine guten Früchte tragen. Den Schülern wird es grosse Freude bereiten, und namentlich für die Mädchen lässt es sich sehr empfehlen, so z. B. im 8. und 9. Schuljahr der stadtbernischen Primarschulen, wo die Knaben einen speziellen Zeichnungsunterricht erhalten.

Alle Teilnehmer des Kurses waren sehr befriedigt, was sich auch durch das Verlangen bezeugte, Herr Oertli möchte in Bern noch einen zweiten Kurs leiten als Fortsetzung des ersten mit Beiziehung von Anfängern. Für diesen zweiten Kurs wurde die Zeit der Frühlingsferien in Aussicht genommen. In verdankenswerter Weise hat die schweiz. Schulausstellung in Bern, die den Kurs arrangiert hatte, auch die Kosten desselben übernommen. Sie hat dadurch nicht nur ihre nimmermüde Tätigkeit für die Hebung des Schulwesens bewiesen, sondern auch speziell dem Zeichnungsunterricht in der Volksschule einen neuen Impuls gegeben. Zum Schlusse sei Herrn Oertli auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen für seine Hingebung, mit der er uns in ein bisher nur dem Namen nach bekanntes Gebiet des Zeichenunterrichtes eingeführt hat, dem man aber eine bedeutungsvolle Zukunft nicht absprechen kann.

Zum 18. Rang. (Korr.). Die vorige Nummer unseres Schulblattes enthält über die Rekrutenprüfungen einen vorzüglichen Artikel. Die letzten vier Alinea verdienen, jede Woche abgedruckt zu werden.

Der sechste Abschnitt dagegen sollte nicht im „Berner Schulblatt“ stehen. Er lautet: „Einmal wird im Kanton Bern alles geprüft. Schwachsinnige und Taubstumme, wie der Gymnasianer helfen hier den Rang machen. In Obwalden z. B. und wohl auch anderwärts ist dies nicht der Fall; da werden sogar die Schwachen nicht zur Prüfung gelassen. Von Bern aus würde man dies wohl bestreiten; es werde überall die gleiche Elle angelegt, wird man sagen, und dennoch, „si möge säge, was si wei“, es ist, wie ich behaupte. Die Sektionschefs finden Hintertürchen genug, um die Schwachen verschwinden zu machen.“

In den Jahren 1897 bis 1901 sind im Kanton Bern von 28,099 Rekruten 148 (Schwachsinnige, Blöde und Taubstumme), in Obwalden in der gleichen Zeit von 718 Rekruten 7, und in der gesamten Schweiz von 135,688 Rekruten 900 nicht geprüft worden; das Verhältnis ist kein auffallendes. Dass die Sektionschefs Obwaldens Hintertürchen genug finden, um die Schwachen verschwinden zu machen, ist eine Verdächtigung von ehrenwerten Leuten, die in einem ernsthaften Fachblatte besser unterblieben wäre.

Der Einsender genannten Artikels ist jedenfalls nicht in der Lage, seine Behauptung vor dem Richter zu beweisen. Die fraglichen Sektionschefs müssten unkluge Leute sein, wenn sie sich einer für sie verhängnisvollen Gesetzesverletzung schuldig machen sollten.

Der Kanton Obwalden hat diese Vertuschung wirklicher Tatsachen auch gar nicht nötig. Er verdankt seinen ehrenvollen Rang bei den Rekrutenprüfungen andern Zaubermitteln.

Obwalden hat:

1. eine recht ausgiebige Schulzeit, per Jahr 42 Wochen à 25 Stunden;
2. nicht überfüllte Klassen, per Lehrkraft durchschnittlich 38 Schüler;
3. auf allen Oberklassen fachgebildete männliche Lehrer mit 1200 bis 1700 Fr. Besoldung;
4. einen Unterrichtsplan, der die Nebenfächer gehörig beschneidet und dafür die Hauptfächer recht in den Vordergrund stellt;
5. eine vorzüglich eingerichtete obligatorische Fortbildungsschule mit solidem Fundament und
6. für die Schule die moralische Unterstützung der gesamten Bevölkerung.

W. in B.

Die Rekrutenprüfungen. (Korr.) Statistik ist Geschichte in Zahlen. Nur müssen dann die Zahlen auch richtig ausgelegt werden. Nun scheint uns, man habe im Kt. Bern die Statistik der Rekrutenprüfungen weder studiert noch auch studieren wollen. Wenn die Kantonsnote einem nicht gefiel, so wurden die Tabellen zornig auf die Seite geschmissen. Hätte man sie studiert und dann die angezeigten Reformen eingeführt, wir wären längst auf einem bessern Range. Das Vertuschungssystem hat lange ausgeholfen; jetzt fängt es doch endlich an, zu versagen, und man wird zu Reformen gezwungen werden. Höchst belehrend ist die Tabelle am Schluss des statistischen Heftes, welche die bern. Amtsbezirksnoten mit den Noten der andern Kantone vergleicht. Zur Vertuschung hat man im Kanton Bern schon den Amtsbezirk Bern in Bern-Stadt und Bern-Land eingeteilt, was anderswo nicht entsprechend gemacht wurde. So rückt die Stadt Bern künstlich in den ersten Rang. Nun heisst es vielerorts: „Seht Ihr jetzt? Bern ist sogar im ersten Rang. Wenn nun die andern Aemter nicht so gut stehen, so sind eben die Verhältnisse ungünstig. Wir können nichts dafür. Jedenfalls sieht man nun, dass das bern. Schulwesen gut eingerichtet ist. Nur 2 oder 3 Aemter im Jura sind es, die alle herunterziehen.“ Sehe man nun die Tabelle hinunter, mache zwischen Note 6 (Bern-Stadt) und Note 10 Innerrhoden bei 8 einen senkrechten Strich, so finden wir vor 8 nur 9 Aemter, die andern alle stehen schlechter, und zwar bedeutend schlechter. Auf den ersten Blick wird sichtbar: der Kanton Bern hat zu viel Aemter, die bedeutend schlechter stehen als mittel, und dann 6 Aemter, die meisten noch schlechter stehend als der unterste Kanton der ganzen Schweiz. Diese Tabelle beweist genügend, dass die Berner zu den ungelehrtesten aller Eidgenossen gehören. Etwa als Melker werden sie auswärts noch Anstellung finden können, in höhern Stellungen jedenfalls in Zukunft nicht mehr. (? D. R.)

Wollen wir aber auch noch wissen, was und wie wir reformieren sollten, so müssen wir Amt um Amt vornehmen und Schule mit Schule vergleichen. Da stossen wir auf Tatsachen, die den bisherigen bernischen Anschauungen, z. B. über Methode, Ziel und Zweck der Schule, Disziplin, Stoffauswahl schnurstracks zuwider laufen.

1. Wir durchgehen einige bekannte Aemter und finden, dass Lehrer, die zugleich Gemeindeschreiber sind, oft etwas besser machen als ihre Nachbarn.

Grund oder Ursache?

2. Ziemlich viele gemischte Schulen stehen den geteilten ebenbürtig zur Seite.

Grund oder Ursache?

3. Im Juragebirge finden wir auf neuenburgischem und solothurnischem Boden gute bis sehr gute, im bernischen Jura jammervolle Noten.

Grund oder Ursache?

4. In den Sekundarschulen machen die Schüler in Aufsatz und Rechnen fast haarscharf gleiche Noten, trotzdem diese Fächer sehr selten vom gleichen Lehrer erteilt werden, also die Methode, die Disziplin, die Ziele ganz verschieden sind.

Grund oder Ursache?

5. Im gleichen Amte haben sehr viele Schulen die gleichen Noten, trotzdem die Lehrer nach Arbeitskraft, allgemeinem und pädagogischem Wissen, Alter, Disziplin etc. so verschieden sind als möglich.

Gründe oder Ursachen?

Ausnahmen können zu wichtigen Gesetzen führen, behauptet ein Schriftsteller. Hier haben wir mehrere ausnahmeartige Tatsachen, deren Studium der bernischen Schule von grossem Nutzen sein könnte. An die Arbeit also! Mit eitlen Behauptungen und Worten wird hier nichts geschafft. Man bespreche diese Tabellen in den Konferenzen, Kreissynoden, Schulversammlungen, und weiss man einmal die wahren Hindernisse der bern. Schule, dann neuerdings an die Arbeit und diese Hindernisse weggerissen! Die Ehre des Kantons Bern erfordert, dass endlich ein anderer Kurs eingeschlagen wird.

Biel. h. An der Versammlung der freisinnigen Partei vom 10. Oktober kamen auch die Synodalwahlen zur Sprache. Herr Rektor Wyss liess erklären, er verzichte auf eine Wiederwahl. An seinem Platze wurde nun vorgeschlagen Herr Progymnasiallehrer Heimann, welcher aber erklärte, es sei wünschbar, dass das Laienelement in der Schulsynode verstärkt werde. Darauf wurden folgende Kandidaten vorgeschlagen: Tanner, bisherig; Juillerat, Handelsmann, bisherig; Anderfuhren, Primarlehrer, bisherig; Probst, Weinhändler, neu. Voraussichtlich wird also Biel in der Synode durch 3 Laien und 1 Lehrer vertreten sein. Der Rückzug des Herrn Rektor Wyss, der als Mitglied der Vorsteherschaft energisch gearbeitet hat, muss übrigens sehr bedauert werden.

* * *

Vom Turnlehrertag in Winterthur. (Korr.) Versuchen wir einmal, unsern Bericht mit einigen statistischen Notizen zu beginnen!

Gründung des Schweiz. Turnlehrervereins 1858 in Bern. Jahresversammlungen wurden bis jetzt abgehalten 49. Mehrmals fühlte man Anfangs das Bedürfnis nach zweien jährlich. Je 5 Jahresversammlungen hatten: Bern, Zürich, Olten, Basel. Weitere im Kanton Bern waren: Biel mit zweien, Langenthal und Burgdorf mit je einer. In der französischen Schweiz waren 3: in Lausanne, Neuenburg, Montreux. Jenseits des Gotthard eine: in Locarno.

Zahl der Mitglieder im Jahre 1901: 307. Davon nahmen an der Versammlung in Winterthur teil: über 200.

Gegenwärtiger Vorstand:

Michel, Winterthur, Präsident,
Matthey, Neuenburg, Vizepräsident,
Müller, Glarus, Sekretär,
Spühler, Zürich, Kassier,
Müller, Zürich, Beisitzer.

Die Festkarte kostete 6 Fr. Dafür erhielt man:

- | | |
|--|-----------|
| 1 Abendessen mit 5 dl Wein, nehmen wir an zu | Fr. 2. 50 |
| 1 Bankett mit Wein nach Bedürfnis zu | „ 3. — |
| 1 Nachtquartier und 1 Frühstück | „ 3. — |

So viel musste nicht in allen, aber in zwei Gasthöfen bezahlt werden. Es war fast zu gleicher Zeit in Winterthur Militär eingerückt, und da brauchte man viele Betten zur Unterbringung der Offiziere.

Zu obigen Ansätzen kommt noch der für Erstellung der Festkarte. Der Lithograph soll eine ziemlich hohe Rechnung eingereicht haben.

Daraus ergibt sich der Gewinn des Organisationskomitees!

Selbstverständlich sind dabei die Auslagen für Ehrenwein, für Dekoration, für die prächtige Illumination des Gasthofes „Helvetia“, wo das Nachtessen genossen wurde, u. a. m. nicht in Rechnung gebracht.

Summa summarum: Winterthur hat auch in finanzieller Beziehung viel geleistet, um die Turnlehrer gastfreundlich aufzunehmen.

„Auch“, sage ich. Ganz besonders war es der freundliche Empfang, war es die gewaltige Beteiligung des Publikums bei den verschiedenen Turnübungen, die uns die Sympathie der Winterthurer Bevölkerung zeigte, und waren es die Vorführungen mit Schülern, die zeigten, dass das Jugendturnen in dieser Stadt eine Heimstätte gefunden hat, wie sie wohl in wenigen Ortschaften der Schweiz anzutreffen wäre.

Nicht „Glanzleistungen“, hiess es in der Einladung, „sollen geboten werden, sondern nur einfache, getreue Darstellung des Unterrichtsganges“. Und so war es. Wir haben bei ähnlichen Anlässen Glanzleistungen gesehen, bei denen sich Bewunderung und Mitleid mit den Schülern und insbesondere den Schülerinnen bekämpften, und letzteres den Sieg davontrug. Wenn das Turnen ein Gegengewicht bilden soll zu den immer mehr anwachsenden Anforderungen an die geistige Tätigkeit der Kinder, so darf es nicht durch komplizierte Uebungen, durch Verbindungen, die wiederum die angestrengteste Aufmerksamkeit verlangen, eine Ueberbelastung herbeiführen.

In Winterthur wurden vorgeführt:

1. Eine Elementarklasse, Knaben und Mädchen gemischt;
2. Eine Mädchenklasse der Primarschule;
3. Eine Mädchenklasse der Sekundarschule;
4. Eine Schwimmklasse der Knabensekundarschule;
5. Eine Realklasse mit Knaben und Mädchen;
6. Eine Knabenklasse der Sekundarschule;
7. Eine Gymnasialklasse;
8. Eine kombinierte Schülerklasse beim Spiel;
9. Massenübungen mit Musikbegleitung, in drei Gruppen, von denen eine bei 200 Schüler zählte.

Des Guten genug, nicht wahr? Dabei ist zu bemerken, dass es sich verteilte auf Samstag Vormittag, Samstag Nachmittag und Sonntag Vormittag.

Dazu kam noch das Lehrerturnen:

1. Allgemeine Uebungen mit dem Stab;
2. Sektionsturnen der Sektionen: Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen;
3. Schlagballspiel der Basler.

Ja, da gab es etwas zu sehen! Und nun kamen erst die Verhandlungen. Sie begannen am Samstag Abend, als die Kirchenglocken bereits Feierabend verkündet hatten, und wurden am Sonntag Morgen fortgesetzt, — um 8 Uhr, sagte

das Programm; in Wirklichkeit, als so viel Zuhörer da waren, dass der Präsident dem Referenten Müller zumuten durfte, mit dem Referate zu beginnen.

Die geschäftlichen Angelegenheiten waren unter dem schneidigen Präsidium von Herrn Michel bald erledigt. Der bisherige Vorstand wurde auf eine fernere Amtsdauer von 2 Jahren bestätigt und Bern als nächstjähriger Festort bestimmt.

Herr Rud. Spühler, Seminarlehrer in Küsnach, referierte über das Turnen auf der Vorstufe. Damit meinte er die ersten Schuljahre, in denen in vielen Kantonen noch gar nicht geturnt wird. In den einen Kantonen betrifft es 2, in andern 3 Jahre. Die Kinder, die sich bis dahin bei irgendwie günstigen Wetter fast immer im Freien aufhielten und sich dem Triebe nach Bewegung hingeben konnten, sind nun gezwungen, mehrere Stunden des Tages ruhig auf der Schulbank zu sitzen. Da ist es begreiflich, dass sich insbesondere die zwei für die gesamte körperliche Entwicklung und für die Gesundheit so wichtigen Organe Herz und Lunge, nicht in bisheriger Weise weiterentwickeln können, und nur zu bald stellen sich die Folgen ein, wie Blutarmut, Nervenschwäche u. a. m. Da gilt es, durch spielartige körperliche Uebungen wieder gutzumachen, was durch das Stillesitzen an genannten Organen versäumt worden ist. Daher tägliche halbstündige Uebungen, die in freier Luft, nur bei schlechtem Wetter in der Turnhalle, auszuführen sind.

Die Schlusssätze des Referenten hat das Schulblatt in Nr. 39 auf Seite 691 mitgeteilt. Sie wurden unverändert angenommen. Ein Antrag, Uebungen von 10 Minuten zwischen die Sitzstunden einzufügen und im Schulzimmer selbst auszuführen, fand keine Unterstützung. Aus guten Gründen! Die frische Luft ist eben dabei eine Hauptsache.

Im zweiten Referate, dem von Herrn J. J. Müller, Turnlehrer in Zürich, handelte es sich um „die Prüfung der physischen Leistungsfähigkeit bei der Rekrutierung“. Die Thesen sind an obgenannter Stelle im Schulblatt ebenfalls mitgeteilt worden. Die ersten vier kamen unbeanstandet zur Annahme, und nur die fünfte führte zu einer lebhaften Diskussion. Herr Dr. Zschokke in Basel sprach im Namen des Zentralvorstandes des eidg. Turnvereins für Beschränkung auf das Allernotwendigste, um nicht das Ganze zu gefährden, und der Referent schloss sich ihm an. Ein Antrag, noch den Streck- und Beugehang ins Prüfungsprogramm aufzunehmen, fand keine Unterstützung, und so wurde schliesslich folgende bereinigte 5. These fast einstimmig angenommen:

„In allererster Linie sind jene Uebungen zu berücksichtigen, die im Geiste der Volksgymnastik liegen, wie Laufen, Springen, Heben und Werfen. Für die Prüfung selbst sind daraus diejenigen Uebungsformen auszuwählen, die in allen Verhältnissen leicht durchführbar sind und in kürzester Zeit ein zuverlässiges Urteil gestatten, wie

- a) der Weitsprung mit freiem Anlauf und freiem Absprung,
- b) das Heben eines Gewichts und Werfen eines Steines.

Von den gesellschaftlichen Vereinigungen darf ich des Raumes wegen nicht lange sprechen. Also kurz: Der Samstag Abend war mehr dem Humor, der Sonntag dem ernsten Gedankenaustausch gewidmet. Dort boten die herrlichen Gesangsvorträge der Sektion B des Stadsängervereins Winterthur hohen Genuss, hier das kunstvollendete Spiel der Stadtmusik. Das humoristische Programm der Winterthurer für den Samstag Abend war ein reiches, und dazu kam der unerschöpfliche Paul Kölner aus Basel. Gegen Morgen kam es noch zu einem Tänzchen, und als Schreiber dieser Zeilen am Morgen um 6 Uhr aufstand, da schlüpfte der letzte der Jungen erst unter die Decke.

Am Sonntag gab's Rückblicke und Ausblicke. Begeisterte und begeisternde Worte sprachen die Herren Nationalrat Geilinger, Präsident des Organisationskomitees; Rektor Dr. Keller, Abgeordneter des zürcherischen Erziehungsrates; Hofrat Maul, Direktor der Turnlehrerbildungsanstalt in Karlsruhe; Turnlehrer Bächli in Schaffhausen, Präsident des Zentralvorstandes des eidg. Turnvereins; Turnvater Egg in Thalwil, Präsident der eidg. Turnkommission; Oberlehrer Berg in Mannheim; Turninspektor Stehlin in Karlsruhe; Turnlehrer Galey in Freiburg u. a.

Und nun kommt die nächste Jahresversammlung nach Bern. Wie wird sich Bern dabei stellen? Wird der Abstand Winterthur gegenüber nicht allzu fühlbar sein? Wir meinen nicht in turnerischer, sondern in gesellschaftlicher Beziehung, in Bezug auf die Teilnahme des Publikums und der Behörden. Schreiber dies hat am 29. und 30. September 1883 das Jubiläum des 25jährigen Bestandes mitgefeiert, und wie stand es damals mit der behördlichen Beteiligung? Schweigen! Schweigen!

Nun, nächstes Jahr kommt's wohl besser. Bern hat nun auch eine Sektion, die in Winterthur zum erstenmal aufgetreten ist und sich vorteilhaft eingeführt hat. Sie wird sorgen! Hier nur eines: Die Stadt Bern hat eine grosse Zahl von Lehrerinnen — wir meinen nicht bloss Turnlehrerinnen — die wohl so freundlich sein werden, den Gästen die paar geselligen Stunden verschönern zu helfen.

Es ist nun einmal so, dass ein freundlicher Blick von Frauen uns spendet, ein freundliches Wort aus Frauenmund uns allen wohltut, ob jung oder alt, und so hoffen wir denn von dieser Seite auf ein freundliches und herzliches Entgegenkommen, wenn die Kollegen von Ost und West nächsten Herbst in der Bundesstadt sich einfinden werden. Unsere werten Kolleginnen werden dabei das Richtige zu treffen wissen, ohne ihrer holden Weiblichkeit auch nur im geringsten Eintrag zu tun.

Versammlung des schweiz. Seminarlehrervereins. Dieselbe fand am 6. Oktober in Baden statt. Hr. Seminardirektor Guex in Lausanne hielt einen glänzenden Vortrag über: „Les examens du brevet et le stage des instituteurs“. Seine erste These lautete: „Die ersten drei Jahre sollten in den schweiz. Seminarien ausschliesslich dazu verwendet werden, den Seminaristen die nötige allgemeine Bildung beizubringen, und das letzte Schuljahr sollte dann nur der speziellen Berufsbildung gewidmet sein.“ Dieselbe wurde angenommen. Ueber die zweite These, betreffend die Wünschbarkeit einer Prüfung der Kandidaten nach zwei- oder mehrjähriger praktischer Tätigkeit im Schuldienst zum Zwecke einer definitiven Wahlfähigkeitserklärung, sprach sich die Versammlung noch nicht aus, da diese Frage von grösserer Tragweite sei und eines längern, gründlichen Studiums bedürfe. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde Chur bestimmt.

Volksschulsubvention. Der Bundesrat hat die Volksabstimmung über den Bundesbeschluss betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschule durch den Bund auf den 23. November angeordnet.

* * *

France. Fin septembre a été tenu à Lyon, sous la présidence de M. le député F. Buisson, ancien professeur à la Sorbonne, futur ministre de l'instruction publique, le Congrès de la Ligue de l'enseignement, qui comptait

2300 participants. Ce Congrès a eu cette année une importance exceptionnelle à cause de la lutte engagée par le Parlement et le gouvernement contre les congrégations religieuses, dont l'enseignement, dit le correspondant parisien d'un grand journal de notre pays, est si déplorable.

L'assemblée demande que tous les livres employés dans les classes soient soumis au visa de l'autorité universitaire, que les professeurs des établissements privés passent devant un jury spécial un examen d'Etat, leur donnant l'autorisation d'enseigner, à condition qu'ils soient laïques.

— On annonce la mise à la retraite, à l'âge de 74 ans, de M. Octave Gréard, vice-recteur de l'Académie de Paris et membre de l'Académie française.

M. Gréard a inspiré, organisé, dirigé et fait entrer dans la pratique toutes les réformes qui se sont accomplies depuis 30 ans dans les trois ordres d'enseignement.

Literarisches.

Herr Schulinspektor Abrecht, der über die Grenzen unseres Bernerlandes wohlbekannte „Meister der Schule“, hat uns eine schon lang ersehnte Herbstgabe gebracht:

Beiträge zur Behandlung der Lesestücke im neuen bernischen Mittelklassenlesebuch, 6. Schuljahr. Preis Fr. 3. 80. Selbstverlag des Verfassers.

Dieser neue Freund bedürfte eigentlich zu seiner Wanderung unter die schweizerische Lehrerschaft keiner Extra-Empfehlungen. Der Name des Autors allein bürgt für etwas Rechtes und Gedicgenes.

Wenn wir den Beiträgen dennoch ein paar Worte mit auf den Weg geben, so geschieht es nur deshalb, um auch Lehrer, die nicht gerade auf dieser Schulstufe unterrichten, auf das wertvolle Buch aufmerksam zu machen und ihnen dasselbe als Helfer und Wegleiter recht warm zu empfehlen.

Aber der würde ganz fehl gehen, der glaubte, der Verfasser wolle ihn auf ein bequemes Ruhekissen setzen mit seinen Beiträgen, und man könne nur vom Baume vieljähriger Arbeit und Erfahrung leichtweg einige Äpfel reissen, um sie den Kindern darzubieten. Nein, so meint es Herr Abrecht nicht. Zwar braucht man nicht lange im Buche zu blättern; man merkt den Zweck bald heraus. Vielmehr möchte der Verfasser anregen und begeistern für eine sorgfältige Präparation auf die Deutschstunde. Nicht alle Lesestücke werden nach einer Schablone behandelt. Hier als Einleitung eine einlässliche Vorerläuterung, dort ein Hinweis auf Bekanntes und Verwandtes; hier als Grundgedanke ein munteres Sprichwort, dort ein alter herrlicher Gedanke eines durch die schnelllebende Gegenwart schon vergessenen Geisteshelden u. s. w. In diesen „Beiträgen“ ist Leben und Geist, Kraft und Mark; sie sind ein Erbauungsbuch, das zum Nachdenken, Suchen und Auswählen anregt, und wer nach dem Sinn des Verfassers sich in ein Lesestück vertieft und unterrichtet, wird durch die Erfolge reichlich belohnt werden.

Noch mehr als Anleitung und Anregung bieten uns die Beiträge. Eine Menge prächtiger Beigaben liegen wohl geordnet zu mündlicher oder schriftlicher Betätigung der Lernenden auf dem Präsentierteller. Da finden wir hübsche Erzählungen, Schilderungen: Aufsatzstoffe in mannigfachster Art,

die verwendet werden können bis in die obersten Klassen der Primarschule. Was der Verfasser in seinem Vorwort sagt — „Kein guter Schultag ohne ein paar Zeilen“ — ist ja der Schlüssel zur Fertigkeit im Aufsatz, und wenn nun Interessantes, Neues und Anregendes geboten werden kann, an dem Kinder Lust und Freude haben, so öffnet sich die Türe auch leichter.

Bekanntlich hat Inspektor Abrecht durch die eigenartige Behandlung der Sprachlehre auf der Mittelstufe die allgemeine Zustimmung der Lehrerschaft erhalten, und man verlangt mit Recht im neu zu erstellenden Oberklassenlesebuch die Fortsetzung des hier Begonnenen. In seinen Beiträgen bringt er nun Erweiterungen und zeigt an zahlreichen Beispielen, wie er sich die Sprachlehre denkt. Und es ist ja eine unbestrittene Tatsache, dass die Sprachlehre, so aufgefasst und betrieben, zum richtigen Ziele führt.

So sind die Beigaben ein recht wertvolles Geschenk auf den Lehrertisch. Da ja in den meisten Sekundarschulen das 6. Schuljahr auch unterrichtet wird, so wird das Buch ebenfalls unter den Mittellehrern viele Freunde finden. Übrigens wird jeder Lehrer, unterrichte er hier oder dort, oben oder unten, das Buch mit Befriedigung aufnehmen und benutzen.

In Anbetracht des bedeutenden Umfanges — zirka 400 Seiten — darf der Preis ein bescheidener genannt werden.

Seid also willkommen, ihr Beiträge! Wir wünschen euch recht viele aufmerksame Leser. Dem unermüdlichen Verfasser besten Dank für die brave Arbeit!

E. K....r.

Humoristisches.

Neue Ableitung. Lehrer: „Es kommt häufig vor, dass die weiblichen Vornamen von den männlichen abgeleitet werden, z. B. Karl — Karoline. Wer weiss noch ein Beispiel?“ — Schüler: Katarrh — Katharine.“

Aus Kindermund. Ein kleiner Knirps will auf einer Ziege reiten. Diese will aber nicht stille stehen. Da wendet sich der Kleine an einen vorbeigehenden Touristen: „Säg, häh mer die Geiss grad eis!“ Dies geschieht; aber der kleine Reiter fällt auf der andern Seite wieder herunter. Der Reisende will nun den Kleinen trösten und reicht ihm ein kleines Geldstück; allein stolz weist er es zurück mit den Worten: „Nein, der Att het sen o!“

Ein kleines Mädchen fällt eine Treppe herab. Ein vorbeigehender Nachbar sieht, dass die Sache nicht gefährlich ist und sagt zum weinenden Kinde: „Es macht ja nit, schwyg du jetz!“ Aber dezidiert erklärt die Kleine: „I brüelen jetz glich!“

Briefkasten.

H. B. und J. St. in H.: Es ging leider nicht. Gruss! — **C. G. in G.:** Zu spät für diese Nummer. — **F. H. in B.:** Wie Du siehst, ist Dir ein anderer Einsender zuvor gekommen. Einewäg besten Dank und freundl. Gruss!

Zu gefälliger Notiznahme.

Unsern neu ins Amt tretenden Kolleginnen und Kollegen wird — so weit deren Adressen uns bekannt werden — zu freundlicher Begrüssung das „Berner Schulblatt“ bis Neujahr gratis zugesandt. Wer es noch nicht erhält, wird gebeten, uns seine (resp. ihre) Adresse zukommen zu lassen.

Bern, 13. Oktober 1902.

Der Schulblatt-Kassier.

Stellvertreter

gesucht, Lehrer oder Lehrerin, an die **untere Mittelschule** (IV. und V. Schuljahr) in **Pieterlen** für die Monate November und Dezember.

Sofortige Anmeldungen nimmt entgegen

Johann Schmid, Lehrer, Pieterlen.

Stellvertreter

an die **Sekundarschule in Madretsch** (mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer) für die Dauer von 2—3 Monaten gesucht.

Alfred Steiner, Sek.-Lehrer, Oberhofen am Thunersee.

Preis-Aufgabe.

1. Preis: 4 goldene Remontoiruhren.
2. Preis: 5 silberne Remontoiruhren.
3. Preis: 20 Musikdosen, Schweizer-Fabrikat.
4. Preis: 10 silberne Uhrketten.
5. Preis: 10 Korallen-Garnituren, bestehend aus je einer Halskette, Brosche, Ohrringe und Armband.

6. Preis: 3000 Bücher, sehr lehrreich und interessant.

7. Preis: 5000 Broschüren, sehr sensationell.

Der Verlag „Praktischer Wegweiser“ in Zürich stellt, um diese Zeitung zu verbreiten, an seine neuen Abonnenten nachstehende Preisaufgabe. Jeder Auflöser erhält also bestimmt einen Preis.

2	5	8
2	5	8
2	5	8

Wer die 9 Ziffern in den Feldern des Quadrats so umstellen kann, dass die Summe in jeder Reihe 15 beträgt, der erhält bestimmt eine der oben bezeichneten Prämien, wofür wir garantieren. Mitbewerber sind nur diejenigen, welche gleichzeitig mit der Lösung Fr. 2.50 für ein Abonnement auf 1 Jahr oder Fr. 1.60 für 6 Monate oder Fr. 1.— für 3 Monate oder 50 Cts. für 1 Monat auch in Briefmarken an unsere Zeitung „Praktischer Wegweiser“ einschicken. Diese Zeitung ist sehr reichhaltig für Haus und Familie, bringt lauter neue und wirklich praktische, nützliche, fast unentbehrliche Mitteilungen aus allen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens. — Adresse: „Praktischer Wegweiser“ in Zürich.

[Hc 5037 Z]

Der Oberschüler

(Nr. 3)

erscheint am 10. November nächsthin. Neubestellungen pro Wintersemester (5 Hefte à 10 Cts.) erbittet möglichst bald
Verlag des „Oberschüler“ in Lyss.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrstelle der Oberklasse an der zweiteiligen **Primarschule** in **Duggingen** bei Grellingen ist wegen Demission neu zu besetzen. Schülerzahl 35. Gemeindebesoldung Fr. 750, schöne Wohnung im Schulhaus, nebst den übrigen gesetzlichen Naturalleistungen. Staatsbeitrag und Pflichten nach Gesetz. Entschädigung für den Unterricht an der obligatorischen Jünglings-Fortbildungsschule Fr. 2. 50; ebenso für allfälligen Unterricht an der bestehenden Mädchen-Fortbildungsschule (für 16- bis 19jährige Töchter). Im Zufriedenheitsfall schöne Gratifikation.

Anmeldung bis **23. Oktober** nächsthin beim Präsidenten der Schulkommision, Herrn Amtsrichter **Zeugin** in **Duggingen**.

Ia Tessiner Kastanien und Baumnüsse.

Kastanien: 5 kg Fr. 1. 60; 10 kg. Fr. 2. 60; 15 kg. Fr. 3. 60, franko.

Baumnüsse: 5 kg. Fr. 2. 25; 10 kg. Fr. 4. 30, franko.

[H 3662 O]

M. Pellandini & Co., Taverne, Tessin.

— BEITRÄGE —

zur Behandlung der Lesestücke im bernischen Mittelklassenlesebuche. VI. Schuljahr, 373 S., brosch. Fr. 3. 80.

270

Zu beziehen beim Verfasser. Inspektor **Abrecht** in **Legenstorf**, Kt. Bern.



Kronen-Schiefertafeln

Schul-Schiefertafeln in Tannen- und Buchenrahmen. (Zn 2015)

Wandtafeln. Schiefertafeln für Hotels, Restaurants, Keller, Käsereien etc.

~~~~~ In allen grösseren Papeterien erhältlich. ~~~~~

## ≡≡≡ Wandtafeln ≡≡≡

Den tit. HH. Schul- und Anstaltsvorstehern empfehlen die Unterzeichneten aufs angelegentlichste ihre solid erstellten Wandtafeln, welche in sehr zäher Holzart und mit ungemein hartem, schieferähnlichem Anstrich hergestellt sind. Eine Anzahl Tafeln verschiedener Dimensionen sind stets auf Lager. Zeugnisse von Lehrern liegen vor.

*Gebr. Heiniger, Maler, Speichergasse 29, Bern.*

## Sekundarschulen

**Fortbildungs- und Gewerbeschulen**

werden **Zeichenmaterialien** am vorteilhaftesten beziehen von

**Kaiser & Co., Bern.**



# Schul-Kreide

weiss oder farbig. — Beste Qualitäten

Mustersortimente zur Auswahl

## Kaiser & Co., Bern.

### Zu kaufen gesucht:

Eine gut erhaltene **Violine** samt **Kasten**. Offerten mit Preisangaben richte man gefl. an **Fr. Iseli, Lehrer, Belp.**

## Kaiser & Cie., Verlag, Bern.

- Rufer, H.*, Exercices et lectures. I Fr. —. 90  
II " 1. —  
*Jakob, F.*, Aufgaben zur Rechnungs- und Buchführung. " —. 40  
— — Leitfaden für Rechnungs- und Buchführung " 1. 30  
— — Buchhaltungshefte enthaltend in einem Hefte Kassabuch, Journal, Hauptbuch und Inventar per Dtz Fr. 4. 80, einzeln 50 Cts., vierteilig in Mappe Fr. 6. 60, einzeln 65 Cts.  
— — Rechnungsführungshefte per Dutzend Fr. 4. 80, einzeln 45 Cts.  
*Jakob & Spreng*, Geschäftsaufsätze in Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen. Geb. Fr. 1. 50  
*Stucki*, Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie. Geb. " 4. —  
— — Heimatkunde. Geb. " 1. 20  
*Sterchi, J.*, Schweizergeschichte, neue, illustrierte Aufl. " 1. 20  
— — Geographie der Schweiz. Illustr. " . 55  
*Wernly, G.*, Aufgabensammlung für den Rechnungsunterricht.  
I. Heft. Rechnen im unbegrenzten Zahlenraum mit mehrfach benannten Zahlen 40 Cts.  
II. Heft. Gemeine Brüche 40 Cts.  
III. Heft. Dezimalbrüche 40 Cts.  
IV. Heft. Vielsatzrechnungen 50 Cts.  
— — *Volkslied*. Sammlung schönster Melodien. 30 Cts.  
— — *Neues Zeichnen-Tabellenwerk* für Primar-, Sekundar- u. gewerbl. Fortbildungsschulen; 48 Tafeln, 60/90 cm.: Serie I, Preis Fr. 8. 50, Serie II Fr. 10.  
— — *Der Zeichenunterricht in der Volksschule* von C. Wenger: I. Teil: 183 Figuren, kart. Fr. 3. II. Teil: 141 Figuren, kart. Fr. 3.  
*Abrecht*, Vorbereitungen für die Aufsatzstunde. Geb. Fr. 3. 20  
— — Beiträge zur Behandlung der Lesestücke im neuen obligatorischen Mittelklassenlesebuch. IV. Schuljahr. Preis br. Fr. 2. 80. geb. 3. 20  
do. V. " br. Fr. 2. 80. geb. 3. 20  
*Stucki*, Schülerhefte für Naturbeobachtung 35 Cts.  
— — Aufgasen für Naturbeobachtung 25 Cts.  
— — Schweizer Geographisches Bilderwerk.  
— — Bilderwerk für den Anschauungsunterricht.  
*Leutemanns Tierbilder, Menschenrassen, Völkertypen, Kulturpflanzen, Technologische Tafeln und geogr. Charakterbilder.*

**Zeichenmaterialien. — Heftfabrik.**